

PREDIGT

am 4. Sonntag nach Trinitatis (13. Juli 2014 , 11.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St.Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Als alles Neu wurde- der Augenblick der Verwandlung“)

„Gott wird abwischen alle Tränen“

Offenbarung 21,1-7

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Femke:

„Ich bin das Alpha und das Omega spricht der HERR, Gott, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige.“ (Off 1,8)

Ich öffne meine Augen und sehe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Alles Vertraute ist vergangen. Ich kenne hier nichts und niemanden, alles neu, alles unbekannt. Wenn ich nach oben schaue, sehe ich den blauen Himmel nicht mehr. Wenn ich zu meinen Füßen blicke, ist mir der Boden fremd.

Es tut weh, all das loszulassen. Loszulassen von der Welt in der ich gelebt und geliebt habe. Aber ich lasse auch los von einer Welt, in der es so viele Tränen, Tod, Trauer und Gewalt gibt.

Das Jerusalem, das ich kannte, gibt es nicht mehr. Die Stadt, in der sich um den wahren Glauben gestritten wird. Die Stadt, in der sich alle drei monotheistischen Weltreligionen beheimatet fühlen. Die Stadt, in der jeder meint, seinem Gott am nächsten zu sein. Die Stadt, in der Gottes Schöpfung durch Streit, Gewalt und Missgunst am wenigsten geachtet wird.

Die Situation ist vertrackt seit es Jerusalem gibt. Die Erde unter der Stadt zeugt von der Gewalt, die sie schon gesehen hat. Mit Gewalt eroberte David Jerusalem und machte sie zur Hauptstadt seines Königreiches. Sein Sohn, Salomo, baute den ersten Tempel und machte Jerusalem damit zum Mittelpunkt des Judentums. Auf dem Zion war nun das Haus, in dem Gott seinen Namen wohnen lassen wollte.

Die erste Tempelzerstörung war die große Krise des jüdischen Glaubens und der Stadt Jerusalem. Lange Zeit war Juden der Zutritt zur Stadt verweigert. Jerusalem sah weiteres Blutvergießen, die arabische Eroberung und die Kreuzzüge.

Auch mit der Neugründung des Staates Israel hat die Stadt keinen Frieden gefunden. Im Gegenteil, sie ist noch heute Auslöser und Mittelpunkt des andauernden Konfliktes, der diese Woche erneut

eskaliert ist. Der Osten der Stadt mit dem Tempelberg, wird von den Palästinensern als Hauptstadt beansprucht. Der Westen ist die Hauptstadt Israels. Im Sechstagekrieg eroberte Israel den Osten der Stadt und erklärte ganz Jerusalem zur Hauptstadt. Dieser Status ist international nicht anerkannt. Eine Mauer, die durch die Stadt und um sie herum verläuft ist heute der trennende Keil.

Es muss doch möglich sein, Frieden in und um Jerusalem einziehen zu lassen. Ein Vorschlag der Vereinten Nationen war, Jerusalem als internationale Stadt zu deklarieren. Eine „Zwei-Staaten-Lösung“ mit Jerusalem als neutrale, multireligiöse Zone. Von allen begeh- und bewohnbar und durch die Vereinten Nationen verwaltet. So sollte durch Vielfalt Einheit geschaffen werden.

Bis heute sind aber alle menschlichen Versuche, eine friedliche Lösung herbeizuführen, gescheitert.

In einer Stadt, in der so viel von Gott gesprochen wird, hat ER sich beschämt von seiner Schöpfung zurückgezogen.

Die Menschen, die in die Stadt kommen, suchen nach Gott. Kann man ihn hier noch finden?

Die Menschen, die sich um die Stadt und ihre Heiligtümer streiten, argumentieren in Gottes Namen.

Können Tod, Trauer, Schmerz und Geschrei in seinem Sinn sein?

Und viele Menschen, die der Stadt Frieden bringen wollen, leben an friedlichen Orten weit weg von Jerusalem. Können sie die Probleme vor Ort lösen?

Die Vision eines friedlichen, neuen Jerusalems scheint unerreichbar. Denn wo Hass, Gewalt, Streit und Missgunst herrschen, ist die Annäherung so schwierig, wie die Überwindung der Mauer.

„Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein.“

Caro:

Ich lese den biblischen Text im Lichte einer allumfassenden Aufbruchserfahrung. Aufbrüche sind doch eigentlich sehr bekannt- schon die Biografie vieler Menschen zeugt davon: Es sind die Wechsel von Wohnorten, Trennungen von geliebten Menschen, das Treffen von lebensverändernden Entscheidungen. Oft sind Aufbrüche mit Abschied und Schmerz verbunden. Manchmal sind sie noch nicht einmal freiwillig, sondern einer, neuen veränderten Situation geschuldet. Will ich bewusst durch eine neue Tür gehen, einen neuen Anfang wagen, dann muss ich manchmal eine alte Tür schließen. In Offenbarung 21 wird ein neuer Anfang gewahrt und eine neue Tür geöffnet. Von einer Aufbruchserfahrung ist die Rede, in der alles neu wird. Plötzlich wechselt Gott seinen Wohnort es heißt „Gott wohnt bei den Menschen“. Gott und Mensch kommen sich unmittelbar Nahe, Leid, Schmerz und Tod scheinen vergessen. Im Text steht „Siehe, ich mache alles neu.“ Das scheint so unfassbar, welche Utopie dachte ich beim ersten Lesen. Das ist nicht vergleichbar mit den kleinen Aufbrüchen, die das Leben in eine neue Bahn lenken. Dieser Aufbruch geht noch tiefer. Das ist die Vision von einer neuen Welt, eine Vision, wie sich sich viele Menschen wünschen, gleich welcher Religion sie angehören mögen, oder ob sich überhaupt religiös verstehen. Eine gemeinsame Vision

also von einer besseren Welt. Weltfrieden das klingt in meinen Ohren fast kitschig, aber wenn ich lese „Kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein“ dann ... ja dann klingt das plötzlich gar nicht mehr kitschig sondern spricht eine tiefe Sehnsucht in mir an. Die Stimmung des Textes ist apokalyptisch und revolutionär. Von einer beeindruckenden Welt wird uns berichtet, einer Welt, in der die Sehnsucht nach einem gütigen Gott, der umsonst gibt und bedingungslos liebt, vollendet scheint. Es ist ein hoffnungsvoller Aufbruch, der zumindest meine Vorstellungskraft fast übersteigt. Er ist nämlich nicht Deckungsgleich mit dem, was mir medial entgegenkommt. Mit dem, was ich morgens online in der Zeitung lese, was ich auf Infomonitoren in der U-Bahn auf dem Weg durch Hamburg zur Uni sehe oder was mir abends beim Nachrichten schauen über den Bildschirm eindringlich entgegenspringt. Visionen treiben uns an, bewirken, dass wir das Alte zurück lassen, ohne zu wissen was das Neue sein wird. Insbesondere an die politischen Aufbrüche musste ich denken. Wir haben es über einen längeren Zeitraum erlebt: Mauerfall, Maidan, Mursi.

Andererseits: Die Lust am Zerstörerischen und Mächtigen treibt Kriege an, verhindert echte Neuanfänge. Der Aufbruch, der in Offenbarung 21, zumindest in diesem Kapitel friedlich beschrieben wird, ist auf eine andere Weise radikal. . Aber, dass es kein Leid kein Schmerz und keinen Tod mehr geben wird, fasst zusammen, was in vielen politischen Aufbrüchen verheerend ins Gegenteil verkehrt wurde und wird. Nach Euphorie und Erneuerung folgt oft ein unfreies und deprimierendes neues Regime. Im Text jedoch wird kein rigides Programm entwickelt. Das ist mir sympathisch. Es wird wirkungsvoll berichtet, dass die Trauer nicht mehr sein wird. Alles wird verwandelt. Es gibt einen echten Neuanfang.

„Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein.“

Judith:

„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine für ihren Mann bereitete Braut. Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her sagen: ‚Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen!‘ Sie werden sein Volk sein und er selbst wird bei ihnen sein.“

Wenn mir doch bewusst ist, wie schwierig aller Anfang ist, warum wage ich dennoch den Sprung ins kalte Wasser? „Angst ist das stärkste Mittel der Kontrolle, doch die Hoffnung ist noch stärker. So kann aus einem Funken ein Flächenbrand werden.“

Hier begegnen wir dem Hoffnungsgedanken in Form einer sehr radikalen Vision vom neuen Jerusalem. Die Adressaten dieses hoffnungsvollen Bildes sind verfolgte Gemeinden in Kleinasien vor etwa 1800 Jahren. Sie hat sich nun in diesem Bild erfüllt - die ersehnte Nähe Gottes. Die Verheißung wird wahr - Gott wohnt mitten unter den Menschen. Die christliche Gemeinde wird geradezu mit

Gottes Anwesenheit verknüpft. In diesem Zusammenhang von Verknüpfung ist insbesondere die Metapher der Braut sehr interessant, die wie für einen Mann bereitet ist. Das neue Jerusalem als Braut - also, im Himmel schon bestehend, darauf wartend, bereitet zu werden. Der Verfasser stellt in seiner Vision, dieses neue Jerusalem so vor: Jerusalem ist im Himmel jetzt schon existent, für die Menschen aber noch nicht erreichbar.

Die heilige Stadt, das Zelt Gottes bei den Menschen, Gott, er selbst bei ihnen. Dieses Bild ist sehr mächtig. In seiner Entfaltung nehmen die Verheißungen Gottes durch die Propheten Form an. Ein Bild als Funke Hoffnung. Dem möchte ich nachgehen. Inwiefern können Bilder und Gegenbilder uns als Hoffnung sinnvoll dienen? -

Gerade die Vision vom neuen Jerusalem lässt uns einen Blick auf das Leben in der neuen Welt werfen. Diese neue Welt könnte synonym mit der jenseitigen Welt Gottes im Himmel gesetzt werden. Sie ist somit ein weiteres Bild, das Leid und Trauer überwinden lassen kann. Diese Hoffnung, dass kein Schmerz, kein Leid, kein Tod mehr sein werden, trägt uns in schweren Zeiten: bei Trauer, Beerdigungen und Verlusten. Wir brauchen also machtvollere Hoffnungsbilder, um das *Jetzt* tragen und ertragen zu können. Um nie aufzugeben, uns für die Freiheit und den Frieden aller einzusetzen.

Was für Hoffnungen haben wir als Menschheit heute? Was für Hoffnungen habe ich und du oder Sie?

Die Menschen, die sich aus Afrika auf den Weg nach Europa machen, haben die Hoffnung auf ein besseres Leben. Immer wieder fassen Einzelne den Mut und machen sich auf den langen Weg.

Die Hoffnung auf ein friedliches Leben hatten die Menschen in Syrien, Ägypten, Israel und Palästina, Afghanistan und in anderen Teilen der Erde. Sie haben sich erhoben gegen politische gesellschaftliche Missstände. Andere werden Opfer von Kriegen, die sie selbst gar nicht führen.

Viele deutsche Freunde des Fußballs träumen von einem erfolgreichen Finale heute Abend. Ihre Hoffnungen wurden Dienstag bereits übertroffen.

Welche Hoffnung dürfen wir als Christen haben?

Hoffnung auf Auferstehung. Hoffnung auf ein neues Jerusalem. Hoffnung darauf, dass Gottes Reich bereits im Kleinen anbrechen kann.

„Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein.“

Caro:

In Metaphern, in wirkungsvollen Bildern erzählt uns der Text, dass Gott wie eine Mutter oder ein Vater die Tränen abwischt. Am Ende bleibt eine eigene Vision, ausgelöst und bestärkt durch den biblischen Text.

Meine Vision hat sich zögerlich im Lesen herausgearbeitet. Im Text heißt es: „Wer sich nicht unterkriegen lässt, der wird alles Erben und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“ Sich nicht unterkriegen lassen, das heißt für mich: An den eigenen politischen Visionen arbeiten. Optimistisch bleiben und hartnäckig, aber nicht verbohrte. Meine Vision ist es, Menschen zu ermutigen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Ich möchte Zutrauen in politische Visionen bewahren. Das heißt für mich nicht unbedingt jedes Wochenende zu demonstrieren. Das heißt aber meine Stimme zu nutzen und wählen zu gehen.

Judith:

Ich habe ein Vision vom Loslassen und innerlich frei sein in dieser Welt. Sich von allen Zwängen und Pflichten frei zu fühlen. Ich für mich und für andere. Dass es Momente gibt, in denen der Blick auf Wesentliches gerichtet werden kann. Ein wenig abheben vom Alltag, durchatmen, körperlich entspannen, den Geist frei werden lassen. Loslassen. Diese freien Momente könnten neues Potenzial geben für gemeinsame Ideen für eine friedlichere Welt. Oder sie werden einfache Momente des persönlichen Glücks in diesem Leben.

Femke:

Meine Vision ist es, immer wieder einmal Dinge zum ersten Mal zu tun. Als Kind werden alle ersten Male beklatscht, gefeiert: Das erste Mal Durchschlafen, die ersten wackligen Schritte, das erste Mal in den Kindergarten gehen, ... In diesem Lebensabschnitt gibt so viele erste Male, dass sie dann bald an Bedeutung verlieren.

Jetzt habe ich sie wiederentdeckt, diese „Ersten Male“ und erkannt, dass ihnen ein Zauber innewohnt. Da ist der Moment des Entschlusses. Dann die Überwindung der Angst vor dem Scheitern. Und danach dieses stolze Gefühl, auch wenn es Schweiß und Tränen gekostet haben mag.

Im letzten Winter habe ich Skifahren gelernt, vor zwei Wochen war ich das erste Mal in meinem Leben Blutspenden und jetzt gerade stehen wir hier in St. Katharinen auf der Kanzel. Alles erste Male, die so nie wieder sein werden und darin ihren Reiz haben. Etwas zum ersten Mal tun, das ist ein Moment der Verwandlung.

Alle:

„Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.